

Schöner Schein ist noch kein guter Stoff

„Fair steht dir“: Unter diesem Motto stehen bei der Fairen Woche 2022 Textilien im Fokus. Nicht zuletzt in diesem Segment gibt es noch viel zu tun

Von **Frank Herrmann**

Die Missstände sind bekannt – doch Mensch und Natur werden noch immer bei der Produktion unserer Unmengen an Kleidungsstücken ausgebeutet. Textilkonzerne wie Inditex, Shein oder H & M werfen unverdrossen Billigkollektionen nach Billigkollektion auf den Markt, und Verbraucherinnen und Verbraucher kaufen, was das Zeug hält. Doch Millionen Tonnen neuer Kleidungsstücke landen Jahr für Jahr irgendwo in der Welt auf offenen Deponien oder werden verbrannt. Kaum noch verwertbare Secondhandware überschwemmt Afrika, und auch die Resteverwerter in Osteuropa beklagen die meiste Qualität der Kleidung. Denn für die Modeunternehmen ist es immer noch billiger, Überschüsse zu produzieren und diese zu vernichten, als weniger und nachhaltiger zu produzieren.

Zu viel CO₂, zu viel Gift, zu viel Mikroplastik – unser Planet leidet massiv unter den Folgen des ungezügelter Ultra-Fast-Fashion-Wahnsinns. Das scheint die Großen der Branche nicht wirklich zu stören. Ihre Sorgen kreisen eher um Umsatz, Gewinn, Marktanteile und Shareholder Value als um die Bekämpfung des Klimawandels, faire Löhne oder ordentliche Arbeitsbedingungen. Wachsende man natürlich auch noch – grün, versteht sich.

Doch die Kehrtwende hin zu weniger statt immer mehr bekommen die schwerfälligen Modekonzerne (noch) nicht hin.

Es fällt ihnen außerordentlich schwer zu akzeptieren, dass grünes Wachstum nicht mehr als ein schönes Märchen ist, die dauerhafte Entkopplung von Wachstum und Umweltbelastung aber keiner wissenschaftlichen Analyse standhält. Viel zu oft gehen die Maßnahmen großer Textilkonzerne nicht über billiges Greenwashing hinaus.

Dabei gibt es durchaus einzelne Unternehmen, die sich ambitionierte Klimaziele setzen, sich zu weniger Chemie in der Kleidung verpflichten, die Kreislaufwirtschaft für sich entdecken und immer öfter auf grüne und faire Textilsiegel setzen.

Aber wenn es um die schwächsten Glieder der texti-

Gerechte Löhne? Die Politik bekleckert sich bei diesem Thema nicht mit Ruhm

len Wertschöpfungskette geht, schauen sie weg – egal, ob sie in El Salvador, Bulgarien oder in Kambodscha produzieren lassen. Die wenigsten Textilarbeiterinnen und -arbeiter erhalten einen Existenzlohn, einen Lohn, von dem sie menschenwürdig leben können. Überdies arbeiten sie unter miserablen und gefährlichen Bedingungen und unter enormem Zeitdruck.

Das bekamen die Textilarbeiterinnen und -arbeiter besonders hart während der Coronakrise zu spüren. Große Kon-

zerne wie etwa H & M und C & A stornierten Aufträge in Bangladesch, Kambodscha oder Myanmar und wälzten somit die eigenen finanziellen Verluste auf die Fabriken vor Ort ab. Die entließen Personal. Erst auf massiven öffentlichen Druck hin erneuerten einige Textilkonzerne die stornierten Aufträge. Doch Hunderttausende Arbeiterinnen und Arbeiter erhielten weder den ausstehenden Lohn noch eine Abfindung.

Löhne auf ein gerechtes Niveau heben – das wollen die wenigsten Unternehmen aus dem Globalen Norden, die von niedrigeren Löhnen im Globalen Süden profitieren. Auch die Politik bekleckert sich bei diesem Thema nicht mit Ruhm: Existenzlöhne und andere sozioökonomische Aspekte etwa spielen bei der im März 2022 von der Europäischen Kommission eingeführten „Strategy for Sustainable and Circular Textiles“ keine Rolle.

Im Fokus stehen vielmehr verbindliche Ökodesignanforderungen, weniger Mikroplastik und ein digitaler Produktpass. Das ist löblich, aber zu kurz gedacht, sagt Claudia Brück von Fairtrade Deutschland: „Kreislaufwirtschaft ist gut und richtig – aber eine Jeans, bei deren Herstellung Arbeiter und Baumwollbauern ausgebeutet werden, wird nicht nachhaltig, nur weil sie recycelbar ist.“

Auch das 2021 verabschiedete deutsche Lieferkettengesetz ändert in der Textilproduktion viel zu wenig. Es verpflichtet zwar erstmals große Unternehmen, ab 2023 auf Menschenrechts-

Indien Vom Baumwollfeld zum Fairen Shirt



Wie eine Faire Produktions- und Lieferkette für Kleidung gestaltet ist, zeigen unter anderem eine Bio-Baumwoll-Kooperative, eine Spinnerei und ein Textilbetrieb in Indien. Menschen, die dort arbeiten, sind auf dieser und den kommenden Seiten zu sehen. Alle Fotos: Jörg Böhling

und Umweltstandards in der Lieferkette zu achten. Doch das Gesetz hat Defizite, die das geplante EU-Lieferkettengesetz womöglich beseitigen kann: Etwa, wenn es auch für kleinere Unternehmen gilt, das Recht auf existenzsichernde Löhne anerkennt, Sorgfaltspflichten ohne Einschränkungen entlang der gesamten Lieferkette festlegt, und wenn es Arbeiterinnen und Arbeitern über eine Haftungsregelung im Falle von Verstößen gegen Menschenrechte eine Wiedergutmachung zugesteht.

Große Hoffnungen waren auch mit dem 2014 gestarteten Textilbündnis und dem ersten staatlichen Textilsiegel „Grüner Knopf“ verbunden. Eingeführt wurde es 2019. Firmen wie Esprit, Tchibo oder Aldi labeln mit dem Siegel Babykleidung, Bettwäsche, Handtücher oder Schlafanzüge.

Doch das Siegel, das bislang nur die Arbeitsschritte Bleichen, Färben, Zuschneiden und Nähen

abdeckt, ist umstritten. Viele Unternehmen machten in der Anfangsphase überhaupt nur mit, weil das Thema Existenzlohn zunächst keine Rolle spielte.

Das soll sich nun allmählich ändern. Die neuen Kriterien für den „Grünen Knopf 2.0“, die im August 2022 in Kraft traten, erfordern nun auch neben Sorgfaltspflicht entlang der gesamten Lieferkette oder der Stärkung der Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern eine „Strategie zur Förderung existenzsichernder Löhne auf Ebene der Konfektion“ von den Unternehmen.

Nicht sonderlich konkret. Und zu wenig für NGOs wie die Christliche Initiative Romero oder die Kampagne für Saubere Kleidung. Sie haben das Textilbündnis inzwischen verlassen. Das Vertrauen in die Modemarken sei weg, heißt es von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Mitglied der Kampagne für Saubere Kleidung.

Dabei ist menschenwürdige Arbeit ein explizites Menschenrecht. Es leitet sich aus dem Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen ab. Es ist auch eines der Rechte, das die Vereinten Nationen in ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen (SDGs) bis 2030 umsetzen wollen.

Darauf möchte auch die diesjährige Faire Woche hinweisen. Unter dem Motto „Fair steht dir – #fairhandeln für Menschenrechte weltweit“ finden vom 16. bis 30. September deutschlandweit Veranstaltungen statt, die sich mit fairen Arbeitsbedingungen und nachhaltigem Wirtschaften in der Textil-Lieferkette auseinandersetzen. Ziel ist aber auch, so das Forum Fairer Handel auf seiner Webseite, uns allen konkrete Handlungsoptionen aufzuzeigen, wie wir unseren Alltag fairer und nachhaltiger gestalten und uns für einen gerechteren Welthandel engagieren können.

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030-25902314

Impressum Redaktion: Lars Klaaßen | Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Jan Kniggendorf



FAIRE WOCH
16. – 30. September 2022

FAIR STEHT DIR



#FAIRHANDELN
für Menschenrechte weltweit

Mach mit!
fairewoche.de

Veranstalter
FF FORUM FAIRER HANDEL

Kooperationspartner



Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des

 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Gefördert durch

 mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

 MISEREOR
FAIRER HANDEL
"im Auftrag der"

EU bringt viele Chefs in Wallung

Das EU-Lieferkettengesetz könnte die deutsche Regelung verschärfen. Das gefällt nicht allen. Damit es dazu kommt, organisieren 220 Organisationen eine Kampagne

Von **Annette Jensen**

„Yes EU can“ – unter diesem Motto läuft gegenwärtig eine Kampagne für ein starkes Lieferkettengesetz in Europa. Im Februar hatte die EU-Kommission einen ersten Entwurf vorgelegt. Der enthält durchaus vielversprechende Ansätze. So will die Kommission Unternehmen dazu verpflichten, bei ihren Lieferanten auf Umweltstandards und Menschenrechte zu achten. Verstößen sie gegen diese Sorgfaltspflichten, müssen sie mit Bußgeldern rechnen. Auch sollen Arbeitnehmer:innen aus den Lieferländern die Möglichkeit bekommen, gegen die europäischen Unternehmen und sogar deren Geschäftsführungen zu klagen – allerdings liegt die Beweislast im Kommissionsentwurf bei den ausgebeuteten oder misshandelten Menschen.

Hier und bei einigen anderen Punkten sieht das breite Bündnis aus NRO, Gewerkschaften und kirchlichen Organisationen Verbesserungsbedarf. Auch dass nur größere Unternehmen in die Pflicht genommen werden sollen, geht ihnen gegen den Strich: Bleibt es bei der vorgeschlagenen Regelung, müssten sich nur 1 Prozent der Betriebe in der EU um ihre Lieferketten kümmern. Die Kampagne will solche Schlupflöcher schließen und organisiert deshalb Ausstellungen und originelle Aktionen wie das öffentliche Verfassen von „Bodengeschichten“. Dabei hocken sich Engagierte in der Öffentlichkeit auf Planen oder Plakate und schreiben über Menschen, die unsere Konsumgüter herstellen. Mit einer Petition an Bundeskanzler Olaf Scholz soll politischer Druck aufgebaut werden.

In Brüssel geht derzeit der Verhandlungsprozess über das Gesetz langsam voran. Letztendlich müssen sich EU-Parlament, Kommission und Rat einigen. Seit der Veröffentlichung des Entwurfs machen Wirtschaftslobbyisten intensiv Stimmung gegen das gesamte Vorhaben und warnen vor einer Überforderung in sowieso schon schwierigen Zeiten. „Die Unternehmen tun schon heute

das ihnen Mögliche, ihrer Verantwortung gerecht zu werden“, behauptete beispielsweise der BDI. Tatsächlich aber haben die vergangenen Jahre gezeigt, dass freiwillige Selbstverpflichtungen und Eigenkontrolle nichts bringen. So werden beispielsweise in Brasilien Orangen nach wie vor unter katastrophalen Bedingungen kultiviert: Die Pflücker:innen verdienen Hungerlöhne und werden mit Pestiziden vergiftet. „Immer wieder kommen sogar sklavenähnliche Arbeitsbedingungen auf den Orangenfarmen ans Licht“,

Um Verbesserungen zu erzielen, braucht es langen Atem

schreibt die Christliche Initiative Romero (CIR). 60 Prozent des Safts werden in der EU getrunken. Gerade einmal 0,1 Prozent wurden unter fairen Bedingungen produziert.

Bei brasilianischem Soja ist die EU der zweitgrößte Abnehmer. Die eiweißreichen Hülsenfrüchte landen vor allem in Futtermitteln – ihr Anbau führt zur Vernichtung von Regenwald und zerstört die Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung. Die Coamo-Kooperative ist ein großer Sojaproduzent in Brasilien und wurde angeklagt wegen eines Überfalls auf die Gemeinschaft der Tey Kuê, bei der ein Mensch starb und mehrere verletzt wurden. Trotzdem halte die Agrarverbände AG an der Geschäftsbeziehung fest, kritisiert die CIR.

Im kommenden Januar tritt das deutsche Lieferkettengesetz in Kraft und beendet die lange Zeit der „freiwilligen Selbstverpflichtung“. Dann sind zunächst alle Betriebe mit mehr als 3.000 Beschäftigten für die Arbeitsbedingungen bei ihren unmittelbaren Lieferanten verantwortlich. Das zuständige Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) hat Mitte August die erste Handlungsanleitung veröffentlicht, zwei weitere werden folgen. Darin wird beispielsweise vorgegeben, wie ein Beschwerdeverfahren für Beschäftigte in

den Zulieferbetrieben konkret auszusehen haben. „Das ist sehr gut beschrieben – nicht haarklein, aber klar“, lobt Frank Zach vom Deutschen Gewerkschaftsbund, der im sechsköpfigen Beirat zur Umsetzung des Lieferkettengesetzes sitzt. Auch Maren Leifker von Brot für die Welt hat hier Sitz und Stimme.

Umweltkriterien und Verantwortung für die vorderen Glieder in der Lieferkette enthält das deutsche Gesetz allerdings so gut wie keine. So wird es kaum Einfluss nehmen auf die Arbeitsbedingungen auf Baumwollfeldern oder in Bergwerken. „Deshalb muss das EU-Lieferkettengesetz unbedingt die gesamte Wertschöpfungskette erfassen ohne Abstufungen und Schlupflöcher“, sagt Barbara Küppers von terre des hommes.

Immerhin hat die Ampel im Koalitionsvertrag vereinbart, ein wirksames EU-Lieferkettengesetz zu unterstützen, das sich an den UN-Leitprinzipien orientiert und auch Umweltkriterien enthält wie den Schutz von Klima und Wäldern. „Olaf Scholz muss seine Richtlinienkompetenz nutzen“, fordert Berndt Hinzmann von Inkota. Schließlich versuchen wirtschaftsnahe Kreise wie das Textilbündnis, die EU-Vorlage abzuschwächen und vor allem zu verhindern, dass sie für die Lieferanten ihrer Lieferanten zur Verantwortung gezogen werden können.

Der Prozess auf EU-Ebene wird noch dauern. Doch Hinzmann hofft, dass sich damit einige Lücken des deutschen Gesetzes schließen lassen. Seit über 25 Jahren engagieren sich Menschen in Deutschland für bessere Arbeitsbedingungen in der internationalen Textilwirtschaft, der Faire Handel entstand bereits in den 1970er Jahren. Es braucht einen langen Atem, um Verbesserungen zu erzielen. Mit dem deutschen Lieferkettengesetz ist ohne Zweifel ein Paradigmenwechsel gelungen. Neue EU-Vorgaben könnten den Schwung verstärken. Dafür wünscht sich die Kampagne „Yes EU can“, an der 220 Organisationen aus aller Welt beteiligt sind, breite Unterstützung.

Indien Vom Baumwollfeld zum Fairen Shirt



Foto: Jörg Böhling

„Fair steht dir“

Die Faire Woche 2022 setzt ihren Fokus auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen und nachhaltiges Wirtschaften in der Textillieferkette

Als die Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch vor knapp neun Jahren einstürzte, starben über 1.100 Menschen – bis heute ein Beispiel für die katastrophalen Zustände in den Fabriken der Textilindustrie. Einige positive Entwicklungen haben seitdem stattgefunden, doch noch immer gilt die Textillieferkette als extrem anfällig für Menschenrechtsverletzungen und Umweltprobleme. Unbezahlte Überstunden, ein Lohn, der nicht zum Leben reicht, und fristlose

Kündigungen sind nur ein Teil der Problematik. Schnell wechselnde Kollektionen und Modetrends, niedrige Preise und Fast Fashion kommen hinzu und erhöhen den Druck auf Näher:innen im Globalen Süden, die innerhalb kürzester Zeit Massen an Kleidung produzieren.

Aus diesen Gründen steht die Faire Woche 2022 unter dem Motto „Fair steht dir #fairhandeln für Menschenrechte weltweit“. Sie beschäftigt sich mit menschenwürdigen Arbeitsbe-

dingungen und nachhaltigem Wirtschaften in der Textillieferkette. Die Faire Woche ist die größte Aktionswoche des Fairen Handels in Deutschland. Ihre große Vielfalt an Veranstaltungen macht niedrigschwellige Mitmachangebote, die dazu einladen, den Fairen Handel kennenzulernen und mehr über seine Hintergründe zu erfahren.

Die Faire Woche 2022 findet vom 16. bis 30. September in ganz Deutschland statt.

Faires Spielzeug: ein Wegweiser

Die bunte, kullerägige Branche der Kinderträume ist knallhart, doch wir haben Mittel, sie zu beeinflussen und die große Chance, die Erziehung zur Spielzeug zu beginnen. Öko-Siegel und das CE-Zeichen geben Hinweise – zumindest bedingt.

Die **CE-Kennzeichnung** sagt nur aus, dass EU-Vorgaben im Hinblick auf Sicherheit und Gesundheitsschutz der Konsument:innen eingehalten werden. Sie enthält jedoch keine Aussagen zu Arbeitsbedingungen in der Produktion. Das **FSC-Siegel** bei Holzspielzeug steht für die Förderung einer umweltfreundlichen, sozial

förderlichen und ökonomisch tragfähigen Bewirtschaftung von Wäldern, enthält also einen sozialen Aspekt. Die **GOTS-Zertifizierung** bei Produkten aus Baumwolle, wie Kuscheltieren, garantiert den ökologischen Anbau von Baumwolle, ökologische Anforderungen bei der Weiterverarbeitung sowie die Einhaltung von Arbeitsrechten in der gesamten Lieferkette. Haupttreiber für exzessive Überstunden in der Spielwarenindustrie ist **das Weihnachtsgeschäft**. Beschränken Sie sich deshalb im Advent auf kleine Geschenke aus Fairem Handel und kaufen Sie größere Geschenke nur zum Geburtstag.

Damit tragen Sie zur Vermeidung von Überstunden bei. Vermeiden Sie **Bestellungen von Produkten über Internetplattformen** (zum Beispiel Taobao) direkt beim Hersteller. Produkte aus den sogenannten Taobao-Dörfern in China sind in der Regel weder arbeitsrechtlich vertretbar noch auf Sicherheit und Schadstoffe geprüft. Kaufen und verkaufen sie **gebrauchtes Spielzeug**, das schon die Umwelt und den Geldbeutel. Alternativ zu den großen Marken bieten **Weltläden** ein kleines aber feines Sortiment an fair gehandeltem Spielzeug. **Siehe Artikel Seite 03 unten**

WÜRDEST DU LIEBER FAIR ODER MIT PESTIZIDEN BEHANDELT WERDEN?

#ökofürswir

Wir für eine öko-faire Landwirtschaft



Kinderarbeit bekämpfen, Bildung ermöglichen!

Mach mit! Unterstütze die Projekte der GEW-Stiftung fair childhood.

Spendenkonto fair childhood: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE16 7002 0500 0009 8400 00, BIC: BFSWDE33MUE
Eine Treuhandstiftung unter Treuhänderschaft der Stiftung Kinderfonds

Informationen und Kontakt unter: www.fair-childhood.de

Impfung ist kein globales Gut

Während in Deutschland rund drei Viertel der Bevölkerung schon einen vollständigen Impfschutz gegen Covid-19 erhalten hat, dümpelt die Impfquote in vielen afrikanischen Ländern auf extrem niedrigem Niveau

Von **Dierk Jensen**

Merkwürdig: Die weltumspannende Covid-19-Pandemie scheint hierzulande aktuell nur noch ein innenpolitisches Thema zu sein. Entweder sind es kleinteilige Fragen zur Maskenpflicht oder welche, die sich um eine vierte Impfung drehen; dies ist der öffentlich-mediale Corona-Horizont in Deutschland. Dabei warnte ausgerechnet EU-Kommissions-Präsidentin Ursula von der Leyen noch im letzten Frühjahr, dass „niemand sicher ist, bevor nicht alle sicher sind“. Sie sprach feierlich von „Europa als Apotheke für die Welt“. Das ist geheuchelt, denn die Menschen im Globalen Süden erhalten – wenn überhaupt – nach wie vor nur sehr eingeschränkt Zugang zu Impfstoffen. Denn noch immer haben beispielsweise auf dem afrikanischen Kontinent rund 78 Prozent der Menschen keine einzige Impfung gegen Covid-19 erhalten. Um es deutlich zu sagen: Viele Länder haben einfach nicht das nötige Geld, um sich den Impfschutz zu leisten; sie müssen, um in der bigotten Wortwelt einer von der Leyen zu bleiben, mit der „Unsicherheit“ selbst klarkommen.

„Dieser Umstand ist nur schwer zu ertragen“, bringt es Mareike Haase, Gesundheits-

expertin der Hilfsorganisation Brot für die Welt, auf den Punkt. Sie klagt die eklatante Ungerechtigkeit an, dass reiche Länder sich Impfschutz leisten, während Menschen in Bangladesch, Tansania, Ghana, Togo oder Burundi, wo erst nur 1 Prozent der Bevölkerung eine Impfung erhalten hat, weiter leer ausgehen. Allesamt Staaten, in denen in den letzten Wochen laut der Statistik der Johns Hopkins University in Baltimore keine einzige Impfung vorgenommen worden ist, während in einem Land wie Qatar mit rund drei Millionen Einwohnern im selben Zeitraum fast 80.000 Dosen geimpft worden sind.

Diese Schieflage hat knallharte ökonomische Gründe. Es geht um Patente, Lizenzen und Dividenden. Also um Interessen, um Verteilungskonflikte, um Profite. Darauf wiesen Anfang Juni die Nichtregierungsorganisationen (NGO) Brot für die Welt, Oxfam und Amnesty International zusammen mit dem Dachverband der Kritischen Aktionärinnen und Aktionäre kurz vor der Hauptversammlung von Biontech hin. Sie forderten einen baldigen Technologietransfer und appellierten an das Mainzer Unternehmen, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) das Know-how zur angepeilten Produktion von

mRNA-Impfstoffen in Südafrika zur Verfügung zu stellen, Impfstoffe global gerechter zu verteilen und überdies Preisgestaltung und Verträge transparent zu machen. „Nur so können sich Länder mit geringem Einkommen selbst mit lebensrettenden Impfstoffen versorgen“, heißt es in dem gemeinsamen Appell.

Nur ein paar Tage später beschloss dann die World Trade Organization (WTO) in Genf, nach fast zwei Jahren zäher Diskussionen, dass nur unter besonderen Auflagen und auch nur zeitlich begrenzt eine diskriminierungsfreie Produktion von Impfstoffgenerika erlaubt werden solle. Für die drei NGOs ein beschämendes Verhandlungsergebnis, bei dem am Ende die Gesetze der Ökonomie offensichtlich über die Gesundheit von Menschen gestellt wird.

Dabei ist es im Fall von Biontech so, dass der deutsche Staat das Pharmaunternehmen in der Vergangenheit bei seiner Entwicklungsarbeit finanziell unterstützt hat. Für Mareike Haase ist es daher eine Selbstverständlichkeit, dass eine solche Förderung an Bedingungen gebunden sein muss, damit am Ende die „Forschungsergebnisse und Arzneimittel weltweit verfügbar und erschwinglich sind. Die Nutzung öffentlicher Mittel, die Preisgestaltung und

Verträge müssen deshalb offengelegt werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass alle Menschen davon partizipieren und Profite nicht über Menschenleben stehen“, so Haase weiter.

Die Enttäuschung über die halbherzige und wenig konsequente Haltung der WTO ist allenthalben groß. Sie wird der globalen Impfkampagne wohl einen Bärendienst erweisen. Und für Pia Schwerntner von der Entwicklungsorganisation Oxfam habe die Pandemie deutlich gezeigt, „dass das bisherige System nicht funktioniert“. Die Referentin für Globale Gesundheit und Impfgerechtigkeit ist wie Mareike Haase von Brot für die Welt der festen Überzeugung, dass das gegenwärtige Unterlassen als Anlass genommen werden müsse, „um generelle Fragen rund um den Zugang zu Medikamenten und Impfstoffen, deren Preise und globale Verteilung zu stellen. Hier braucht es dringend mehr Transparenz, um sicherzustellen, dass Profite nicht über Menschenleben stehen. Weltweit wurden Milliarden öffentlicher Gelder in die Erforschung und Entwicklung der Covid-19-Impfstoffe gesteckt, davon profitiert haben aber nur die Pharmakonzerne.“

Fakt ist tatsächlich, dass beispielsweise die 51 Länder Afri-

kas bislang fast 99 Prozent ihrer Impfstoffe importieren. Auch deshalb ist die Impfbereitschaft in vielen Ländern inzwischen total im Keller. Falls es der Weltgemeinschaft wirklich um die Gesundheit der Menschen geht, dann darf der faule WTO-Kompromiss zu Covid-19-Patenten nicht so stehenbleiben und sollte dringend erweitert werden.

Aber auch die Bundesregierung und die EU seien in ihrer Pflicht, betont Annelen Micus, Menschenrechtsexpertin von Amnesty International. „Die Bundesregierung muss nun zumindest dafür sorgen, dass die mit viel Steuergeld entwickelte Technologie zur Herstellung des Biontech-Impfstoffs mit einkommensschwachen Ländern geteilt wird, damit diese sich selbst mit den wichtigen mRNA-Impfstoffen versorgen können“, klagt Micus ein und verweist auf das Marktversagen bei der globalen Verteilung von Covid-19-Impfstoffen.

Und wer weiß, vielleicht wird das Versagen, Impfen als global-gemeinschaftliches Gut nicht etabliert zu haben, wie ein Bumerang bei den Vierfachgeimpften zurückkommen: Die niedrigen Impfquoten in ärmeren Ländern erhöhen eben auch die Wahrscheinlichkeit für neue Virusmutationen hierzulande.

Klamotten verstehen

„Fair steht dir“: Eine Broschüre zum Thema der Fairen Woche

Wie Textilien produziert und gehandelt werden, ist das diesjährige Schwerpunktthema der Fairen Woche. Kaum eine Produktgruppe steht für so lange und weitverzweigte globale Lieferketten. Einen Überblick hierzu gibt eine Publikation, die der Weltladen-Dachverband, das Forum Fairer Handel und Fairtrade Deutschland herausgegeben haben.

Die Hintergrundbroschüre beleuchtet auf 20 Seiten soziale und ökologische Herausforderungen entlang textiler Lieferketten und zeigt auf, mit welchen Instrumenten der Faire Handel ihnen begegnet. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass auch im Textilbereich der Faire Handel eine funktionierende und nachhaltigere Alternative ist im Vergleich zur konventionellen Textilwirtschaft. Forderungen an die Politik zeigen den aktuellen Handlungsbedarf für die Bundesregierung auf. Eine Übersicht über die Erkennungszeichen für ökofaire Textilien und Tipps, wie der eigene Kleiderkonsum nachhaltiger gestaltet werden kann, runden die Broschüre ab.

Kostenloser Download der Broschüre unter: www.fairewoche.de > Materialien > Broschüren zur Fairen Woche 2022

Faires Spiel im Kinderzimmer

Europäische Spielzeughersteller lassen ihre Produkte häufig in Asien fertigen. Dabei bleiben Arbeitnehmer oft auf der Strecke. FTO setzt sich für sie ein

Wenn die Leni dem Oli seine Plastikfigur stibitzt, dann ist das unfair. Wenn die gleichaltrige Lien abends anstatt aus der Schule aus der Fabrik nach Hause kommt, in der sie stundenlang Hunderte Actionfiguren zusammengeklebt hat, dann ist das unvergleichbar unfairer. So offenbart sich in der heilen Welt des Kinderzimmers die perfide Paradoxie des in Kinderarbeit produzierten Spielzeugs. Doch es sind nicht nur Kinder, die unter schwersten, unwürdigen Bedingungen in chinesischen Fabriken Spielzeug für den europäischen Markt herstellen. So berichtet der „Toys Report“ der Christlichen Initiative Romero (CIR) auch für 2021 von Menschenrechtsverletzungen in chinesischen Betrieben: Überstunden, keine existenzsichernden Löhne, mangelnde Sozialversicherungen, unzureichender Arbeitsschutz, mangelhafte Arbeiter:innen-Vertretung, Misshandlungen und sexuelle Belästigung sind nur ein Ausschnitt.

Um diese Zustände zu ändern, gründete die CIR zusammen mit weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren und Spielzeugherstellern vor gut zwei Jahren die Fair Toys Organisation (FTO). Die Form einer Multi-Stakeholder-Initiative, in der Vertreter verschiedener Interessensgruppen gemeinsam Standards definieren, ist ein wichtiger Faktor für die Glaubwürdigkeit der FTO. Ihr Ziel ist die Entwicklung eines Prüfverfahrens auf Grundlage der fünf Kernelemente menschenrecht-

licher Sorgfalt für Unternehmen (nach den UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte) – des sogenannten Fair Performance Checks. Dabei wird überprüft, ob ein Hersteller sowohl die Arbeitsrechte der Menschen in der Produktion als auch Umweltauswirkungen seines Unternehmens mitdenkt und sicherstellt. Schneidet das Unternehmen gut ab, erhält es ein Siegel, das seine Produkte als fair produziertes Kinderspielzeug kennzeichnet. Ein wichtiger Schritt auf der Ebene der Konsument:innen-Transparenz.

„Insbesondere weil es für den Spielzeugbereich noch wenig Siegel gibt, die Aussagen zu den Arbeitsbedingungen in der Produktion machen, wurde die FTO gegründet. Sie nimmt Sozialstandards in den Blick, gleichzeitig gibt es aber auch Anforderungen im Bereich der Umweltverantwortung“, fasst Anna Grasemann, Referentin der Geschäftsstelle der FTO, zusammen. Anders als bei den in der Branche üblichen Audits und Zertifizierungen von Produktionsstätten, die oft nur Momentaufnahmen und durchaus fehleranfällig sind, konzentriert sich die FTO auf diverse Elemente, welche die Arbeitsbedingungen und Umweltauswirkungen entscheidend beeinflussen, und berät und begleitet die Unternehmen bei der Verbesserung gefundener Mängel. „Des Weiteren ist uns ein umfassendes Monitoring der Lieferkette wichtig“, ergänzt Steffen Kircher, ebenfalls Referent bei der FTO. „Hierbei berücksichtigen

wir, ob ein Unternehmen seine Produktionsstandorte regelmäßig überprüft, wie es anschließend mit den Ergebnissen umgeht und bei Mängeln Verbesserungen anstrebt.“ Dazu gehört auch der Aspekt, ob das Unternehmen langfristig mit seinen Lieferanten zusammenarbeitet, sodass ein Lieferant überhaupt zu einer gemeinsamen Arbeit an einer Verbesserung bereit ist. Ab Ende 2022 beginnt der erste Durchlauf des Fair Performance Checks, sodass im Jahr 2023 Siegel an Unternehmen vergeben werden.

Worauf sollte man generell beim Spielzeugkauf achten? Grasemann rät: „Informieren Sie sich vor dem Kauf über die Hersteller und Produkte. Ab November veröffentlichen wir auf unserer Webseite die Unternehmensprofile unserer Mitgliedsunternehmen mit Informationen zu ihren Maßnahmen auf dem Feld der Arbeitsbedingungen und Umweltauswirkungen. Unter unseren Mitgliedern befinden sich sowohl Hersteller als auch Händler. Informationen findet man natürlich auch auf den eigenen Webseiten von Spielwarenherstellern und -händlern. Beim Kauf würde ich zudem beachten, dass das Spielzeug stabil und langlebig ist und möglichst lang genutzt werden kann. Denn dies hat ökologisch den Aspekt, dass weniger Ressourcen verbraucht werden.“

Anna Löhlein

ci-romero.de/toys-report-2021-fair-toys.org
Siehe Kasten Seite 02 unten

LIEBER OLAF, EUROPA MUSS JETZT WAS GROSSES STARTEN!






★ Ein EU-Lieferkettengesetz darf kein Papiertiger werden. Die EU muss Unternehmen dazu verpflichten, die Umwelt und Menschenrechte weltweit wirksam zu schützen. Dafür muss Bundeskanzler Olaf Scholz sich stark machen. **Unterschreib unsere Petition auf: lieferkettengesetz.de**

INITIATIVE LIEFERKETTEN GESETZ.DE

Indien Vom Baumwollfeld zum Fairen Shirt



Foto: Jorg Bohling

Der Mächtigen Zähmung

Große Versprechungen, triste Realität: ein fundiertes Plädoyer für entschiedenes politisches Handeln hin zu einer neuen Balance

Faire Löhne, nachhaltige Produkte, klimaneutrales Wirtschaften – viele Konzerne geben vor, die Umwelt zu schützen und Menschenrechte einzuhalten. Doch zwischen Versprechen und Realität klaffen meist große Lücken, globale Ungleichheiten nehmen weiter zu. Die Politik hat diese Entwicklungen begünstigt. Jahrzehntlang hat sie auf Eigenverantwortung der Unternehmen und ihr freiwilliges Engagement gesetzt.

Frank Herrmann ist überzeugt: Freiwilligkeit reicht nicht. Wir brauchen mehr Anreize für nachhaltiges Handeln, höhere Standards und bessere Möglichkeiten, Regelverstöße auch zu ahnden. Sein Buch „Der Mächtigen Zähmung“ ist ein Plädoyer für entschiedenes politisches Handeln, das Ausbalancieren von Wirtschaftsmacht und das Übernehmen von Verantwortung. Der Autor hat viele Jahre in Lateinamerika gelebt, dort

Entwicklungsprojekte geleitet und Hilfsorganisationen beraten.

Der Betriebswirt und Journalist ist Autor erfolgreicher Bücher wie „FAIRreisen“ sowie „Fair einkaufen – aber wie?“. Außerdem schreibt er regelmäßig für die taz (siehe Seite 01 dieser Ausgabe von taz **thema fairer handel**). Auf seiner „Fairen Biketour“ radelt er alljährlich durch Deutschland und spricht über nachhaltige Themen.



Frank Herrmann: **Der Mächtigen Zähmung. Warum Konzerne klare Spielregeln brauchen.**

Oekom Verlag 2022, Softcover, 224 Seiten. Preis: 20 Euro als E-Pub oder als PDF 15,99 Euro.

Genossen mit Anspruch

Cosurca heißt der etwas andere Dachverband von elf Kaffeekooperativen in Kolumbien. Er verkauft ausschließlich an Fair-Trade-Partner und fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte – nicht nur in einer kritischen Ausstellung. Ein Besuch in Cauca

Von **Knut Henkel**

Das Wandbild im Hof von Cosurca zeigt die typische, von den Bergen der Andenkordillere zerschnittene Landschaft des Cauca. Eine fruchtbare, von Vulkanen eingefasste Hochebene, auf der Mais, Zuckerrohr und Kaffeesträucher wachsen. Zwei riesige, mit roten Kaffeekirschen gefüllte Hände recken sich dem Betrachter entgegen, am Rand des Bildes junge Kaffeeseetzlinge vor einem Farmgebäude, darauf der Schriftzug „Cosurca“. Die Abkürzung für „Kooperative des Südens des Cauca“.

Unter dem Kürzel organisieren sich seit 1993 elf Genossenschaften, deren Zentrale sich in Timbío befindet. Die Kleinstadt liegt knapp 15 Kilometer südlich von Popayán, der ökonomischen Drehscheibe des Verwaltungsbezirks Cauca.

Bio-Café, Fruchtsäfte und Panela, den eingekochten, in Kolumbien so beliebten Zuckerrohrsaft, produzieren die Genossen. „Alles mit unserem Logo versehen und fair und ökologisch produziert“, erklärt Freddy Urbano mit stolzer Stimme. Dann weist er den Weg in den Bürotrakt mit dem Konferenzraum. Urbano, ein kräftiger, graumeliertes Mann von Ende 50, ist Verkaufs- und Qualitätsmanager der 1.500 Familien zählenden Kleinbauernorganisation. Die verkauft jedes Jahr rund 15 Prozent ihrer Ernte an das Wuppertaler Fairhandelsunternehmen Gepa. Das hat seit 2001 Tradition und der Aufbau langfristiger, partnerschaftlicher Geschäftsbeziehungen gehört zur Cosurca-Philosophie.

„Wir beliefern elf Röstereien in Deutschland, Frankreich und den USA, die ausnahmslos Fair-Trade-zertifiziert sind“, erklärt Urbano und hält ein Handbuch von einem Workshop zur Qualitätssteigerung aus dem Jahr 2013 hoch. Das lag sicherlich nicht ganz zufällig auf dem Konferenztisch, an dem mittlerweile auch Geschäftsführer René Ausecha Platz genommen hat. „80 Prozent unserer Ernte erreicht mittlerweile 84 und mehr Punkte auf der Skala der US-amerikanischen Spezialitätenkaffee-Vereinigung SCAA. Unser Kaffee erfüllt damit die Kriterien von Gourmetkaffee“. Ein Erfolg kontinuierlicher Arbeit, der von den Partnern, darunter der Gepa, gefördert wird.

Dazu gehört die regelmäßige Erneuerung der kleinen Kaffeepflanzungen mit jungen Setzlingen, die direkt in den Genossenschaften von Cosurca gezogen werden. „Wir setzen mit Colombia, Típica, Caturra und etwas Bourbon auf vier klassische, besonders aromatische Kaffeesorten, die auf kleinen Flächen angebaut werden. Anders als kolumbianischen Durchschnittskaffeebauern stünden den Cosurca-Mitgliedern, oft indigener und afrokolumbianischer Herkunft, nur durchschnittlich 1,2 Hektar Fläche zur Verfügung, so Urbano. Folgerichtig haben die Cosurca-Experten ihr Anbaukonzept angepasst – auch an die Böden und das sich wandelnde Klima der Region. Mehr Regenfall, kältere Temperaturen in der Blütephase haben im letzten Jahr einen Ernteeinbruch von rund 30 Prozent verursacht. In diesem Jahr wird deshalb die Erntephase ausgedehnt. „Von Ende März bis in den Dezember hinein werden wir die Kaffeekirschen pflücken, kontinuierlich, aber in kleinerem Maßstab“, erläutert Urbano die neue Strategie. Dies hat Vorteile, denn anders als früher, wo das Gros der Ernte in wenigen Monaten eingebracht wurde, müssen so kaum zusätzliche Arbeitskräfte angestellt werden.

Ohnehin sind Arbeitskräfte im Cauca knapp. „Hier wird laut UN-Quellen auf rund 17.000 Hektar Koka angebaut – Tendenz hier, aber auch landes-

weit steigend. Die Kokabauern zahlen schlicht höhere Löhne als wir sie uns leisten können“, erklärt Geschäftsführer René Ausecha mit sorgenvoller Mine. Die Ausweitung der illegalen Landwirtschaft ist für ihn eine direkte Folge der nur partiellen Umsetzung des im November 2016 unterzeichneten Friedensvertrages mit der Guerilla Farc. Für den hat sich auch die Genossenschaft engagiert.

Doch in viele dieser Regionen ist der Krieg zurückgekehrt. „Vier

Auf die prekären Verhältnisse reagiert Cosurca mit Filmvorführungen und Diskussionsabende für die Kaffeebauern und ihre Familien. Auch ein kleines Museum über die Geschichte der Genossenschaft im Kontext des seit 1964 schwelenden Bürgerkriegs gibt es, in einem separaten, frei zugänglichen Raum auf dem Gelände: Weiß gekalkte Wände sind mit bedruckten Folien beklebt worden, auf denen dick gedruckte Jahreszahlen ins Auge springen. Eine Zeitleiste, die die wichtigsten Ereignisse im Land und in der Region festhalten. Darunter natürlich auch alles Relevante rund um Cosurca. Die Gründung neuer Genossenschaften etwa, die erste Fair-Trade-Zertifizierung, der Kauf der Sortiermaschine aus deutscher Produktion oder die ersten Bildungsinitiativen.

„Wir schulen unsere Mitglieder nicht nur in Sachen Kaffee, sondern koordinieren auch ihre Weiterbildung“, erklärt Geschäftsführer Ausecha. „Hier in der vielleicht am stärksten vom Bürgerkrieg geprägten Region des Landes, waren die Hoffnungen auf einen echten Frieden immens“. Längst haben sie mehr als einen Dämpfer erhalten.

Doch am Engagement Ausechas hat das nichts geändert, und nun hofft er, dass die neue Regierung von Gustavo Petro das Friedensabkommen reaktivieren und implementieren wird. Parallel dazu läuft die Suche nach zusätzlichen Einnahmequellen. Dazu zählt der Aufbau einer eigenen Fruchtsaftproduktion sowie die anlaufende Produktion und Verarbeitung von Kakao und Erdnüssen, wofür die Ingenieurin Sandra Pantoja verantwortlich ist.

Hinzukommen Programme, die die Lebensbedingungen vor Ort spürbar verbessern. Dazu zählt der gemeinsame Bau besserer Küchen, von Holzöfen und -herden, die weniger Holz verbrauchen und kaum Qualm produzieren, genauso wie der Aufbau von Bio-Düngeranlagen und kleinen Baumschulen in den Anbauregionen. Das trägt Früchte, was die niedrige Abwanderungsquote bei Cosurca belegt. Während andere Genossenschaften 30 Prozent und mehr ihrer Mitgliederfamilien in den letzten drei Jahren verloren haben, ist die Zahl bei Cosurca recht stabil. Daran wird sich vorerst kaum etwas ändern, denn hohe Weltmarktpreise für Kaffee und die Hoffnung auf Frieden durch die neue Regierung sorgen dafür.

Anzeige



AL TOMAYO

Vom Ursprung auf direktem Weg zu Ihnen nach Hause. Der naturreine Hochgenuss.

www.altomayo.de

Cauca im Profil

Das Departamento del Cauca liegt im Südwesten Kolumbiens. Im Westen grenzt es an den Pazifik. Auch die Inseln Gorgona und Malpelo gehören dazu, sie liegen etwa 50 beziehungsweise 450 Kilometer westlich vor der Küste. Hauptstadt des Verwaltungsbezirks ist **Popayán**. Das Cauca zählt zu den Departamentos mit dem höchsten Anteil an **indigener Bevölkerung**. Hier leben die Völker der Paez (Eigenbezeichnung Nasa), Guambiano und Embera. Cauca ist eine der ärmsten Provinzen Kolumbiens. In der **Landwirtschaft** dominieren der Anbau von Mais, Zuckerrohr, Weizen, Bananen, Kaffee und Kartoffeln. Gold, Ölschiefer und Schwefel sind die **Bodenschätze** Caucas. In Cauca befinden sich weitläufige **Naturparks**, unter anderem der Inselnaturpark Gorgona y Gorgonilla.

Das Departamento del Cauca liegt im Südwesten Kolumbiens. Im Westen grenzt es an den Pazifik. Auch die Inseln Gorgona und Malpelo gehören dazu, sie liegen etwa 50 beziehungsweise 450 Kilometer westlich vor der Küste. Hauptstadt des Verwaltungsbezirks ist **Popayán**. Das Cauca zählt zu den Departamentos mit dem höchsten Anteil an **indigener Bevölkerung**. Hier leben die Völker der Paez (Eigenbezeichnung Nasa), Guambiano und Embera. Cauca ist eine der ärmsten Provinzen Kolumbiens. In der **Landwirtschaft** dominieren der Anbau von Mais, Zuckerrohr, Weizen, Bananen, Kaffee und Kartoffeln. Gold, Ölschiefer und Schwefel sind die **Bodenschätze** Caucas. In Cauca befinden sich weitläufige **Naturparks**, unter anderem der Inselnaturpark Gorgona y Gorgonilla.

GEPA
The Fair Trade Company

GLEICH MORGENS
FAIR STARTEN!

#FairesKlimaFrühstück

5%
der Umsatzerlöse auf Aktionsprodukte während der Fairen Woche bis 30.9. gehen direkt in Klimaprojekte vor Ort.

Schon am Morgen fair genießen und etwas fürs Klima tun. Jetzt mitmachen!
www.gepa.de/klimagerechtigkeit

supermarché Jetzt mit Online Shop

Ökofaire Mode in Berlin und online

Better wear fair!

Wiener Straße 16 * Berlin-Kreuzberg
supermarche-berlin.shop

TEEKAMPAGNE FAIRTRADE AWARDS 2018

FÜR EINE BESSERE, ZUKUNFTSFÄHIGE ÖKONOMIE!
BIO-TEES AUS DARJEELING UND ASSAM FAIR GEHANDELT.

Seit 1985 ermöglichen Direktimport und nachhaltige Großpackungen ein unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis
z.B.: First Flush FTGFOP1, 1kg für nur 39,50 Euro (inkl. MwSt., zzgl. Versand)

Direkt zu bestellen auf www.teekampagne.de
Projektwerkstatt GmbH • Pasteurstr. 6-7 • 14482 Potsdam

Aufstand fürs tägliche Brot

Infolge des Ukraine-Kriegs hat die Ernährungssituation sich in vielen Ländern des Globalen Südens noch weiter verschlechtert

Von **Dierk Jensen**

Die Lage ist ernst. Sehr ernst. Nicht nur in der Ukraine, sondern auch in den Ländern des Globalen Südens, die unter den Auswirkungen des Kriegs im östlichen Europa heftig leiden. Obgleich die ersten Schiffe mit Getreide über das Schwarze Meer das Kriegsgebiet inzwischen verlassen konnten, droht in vielen Ländern eine schon vor dem Krieg durch Corona und Dürre verursachte Nahrungsmittelknappheit sich noch weiter zu verschärfen.

„Es ist ja nicht so, dass es vor dem Krieg nicht schon eine Ernährungskrise gab“, präzisiert Markus Wolter die Situation. Er ist Referent für Landwirtschaft und Welternährung beim katholischen Hilfswerk Misereor, das weltweit mit Partnerorganisationen zusammenarbeitet, um die Lebensbedingungen vor Ort nachhaltig zu verbessern. „Die Zahl der Hungerrunden ging schon während der Corona-Pandemie nach oben. Dies hat sich aber durch den Überfall Russlands auf die Ukraine noch mal dramatisch verändert. Die Durchschnittspreise für Betriebsmittel wie Dünger haben sich in manchen Regionen um den Faktor vier bis sechs erhöht. Die Brotpreise sind in manchen Ländern sogar um 40 Prozent gestiegen.“

Das hat böse Folgen. Dabei betont der Misereor-Experte, dass es gar nicht mal eine Mengenkrise sei, sondern es sich bei der derzeitigen angespannten Ernährungslage in vielen Ländern, ob nun in Lateinamerika, in West- und Ostafrika, in Afghanistan oder in einigen Ländern in Nahost, um eine „Verfügbarkeitskrise“ handelt. Mit anderen Worten, wer nicht genug Geld hat, geht leer aus – muss hungern.

Nach Schätzungen der UN-Organisation FAO hungern fast eine Milliarde Menschen gegenwärtig – tendenziell steigend. Ein offenbar länger anhaltender Krieg in der Ukraine wird daher viele Menschen in vielen Regionen der Welt in den sicheren Tod treiben. Deshalb plädieren Martin Wolter und auch sein Kollege Raoul Bagopha eindringlich für eine ökosoziale Kehrtwende in der Landwirtschaftspolitik. Das

Ziel lautet, sich von den turbokapitalistischen Rohstoffmärkten und ihren spekulativen Kräften und Interessen, zu denen eben auch Getreide, Zucker und Ölsaaten gehören, zu emanzipieren.

„Imperialismus ist eben auch auf den Tellern wiederzufinden“, greift Bagopha ein altbekanntes Zitat auf und wirft es in die Diskussion. Der Misereor-Regionalreferent für Westafrika wirft dabei beispielhaft einen Blick auf Burkina Faso, wo die Inflation inzwischen auf zweistellige Ziffern angestiegen ist und angesichts der globalen Situation wahrscheinlich noch weiter in die Höhe schnellte. Schon jetzt können sich in dem westafrikanischen Land viele Menschen mit geringem Einkommen kaum noch Brot leisten. Dabei ist der Selbstversorgungsgrad des Staates zwischen Mali und Ghana mit 93 Prozent noch verhältnismäßig hoch: Doch kann die Lücke von 7 Prozent bei den aktuellen Weltmarktpreisen im Wettbewerb mit anderen Ländern und Märkten kaum aus eigenen Kräften geschlossen werden.

Daher kann sich Bagopha durchaus „Brotaufstände“ vorstellen, die in einem politisch komplizierten Umfeld zu heftigen gesellschaftlichen Verwerfungen führen könnten. „Burkina Faso muss sich, um nicht in der Katastrophe zu versinken, wie viele Länder der Sahelzone, auf die Förderung der eigenen Landwirtschaft besinnen, um sich von ausländischen Märkten unabhängig machen zu können“, so der Misereor-Mitarbeiter. Nicht ohne Vorwurf erinnert er an das sogenannte Maputo-Abkommen, bei dem sich alle afrikanischen Länder schon vor vielen Jahren verpflichteten, mindestens 15 Prozent aller Investitionen in der Landwirtschaft zu tätigen.

Dieses Ziel ist jedoch über das Stadium der verbalen Proklamation noch nicht hinausgekommen. So sind viele Länder – vor allem in der Sahelzone – weiterhin extrem abhängig von Hilfen von außerhalb.

„Rund 50 Prozent der Lebensmittel werden im Südsudan importiert, daher verteuert die globale Inflation alles im Land, und es kommt zu Verzögerungen bei der Ankunft von Lieferungen

und Beschaffungen im Land“, klagt beispielsweise Edith Atieno Obongo, Programmkoordinatorin der Diakonie Katastrophenhilfe in Juba.

Besonders dramatisch ist es in Somaliland und Somalia am Horn von Afrika, die wohl weltweit am schlimmsten von chronischem Hunger betroffen sind. „Spekulation auf steigende Preise ist auch eine Spekulation auf Hunger“, nimmt Thomas Hoerz kein Blatt vor dem Mund. Er ist für die Bonner Welthungerhilfe als Landesleiter in Somaliland im Einsatz. „Im Januar 2022 standen in einem Gebiet im Norden Somalilands, das besonders von Hunger betroffen ist, noch 6.500 Familien auf den Listen der Welthungerhilfe für Lebensmittelverteilung in Kooperation mit dem Welternährungsprogramm. Im Zuge der dramatischen Preissteigerungen und knapper werdenden Lebensmittel musste die Zahl auf 750 Familien reduziert werden.“

Die Öffnung des Hafens in Odessa wirkt sich dagegen wieder positiv aus: Die Welthungerhilfe wird schon im September wieder 3.300 Familien in dieser Projektregion unterstützen können“, berichtet Hoerz. „Doch schon vor Beginn des Krieges und den damit einhergehenden dramatischen Entwicklungen gab es wegen der Klimakrise und der zunehmenden Wetterextreme steigende Hungerzahlen. Klimawandel und Konflikte sind die stärksten Hungertreiber. In meinen fünf Jahren in Somaliland habe ich nicht eine Regenzeit erlebt, die man als gut bezeichnen könnte.“

Dabei treffen die aktuellen Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln wie auch beim Wasser die ohnehin schon notleidenden Familien am stärksten.

„Es gibt mittlerweile Familien, die verwenden die Hälfte ihrer Barmittel für Trinkwasser. Wo Menschen nicht mehr genügend zum Trinken und Waschen haben, werden sie krank, und ihre Ziegen, Schafe und Kamele verenden“, so Hoerz. „Wir sehen auf Projektbesuchen, auch in Gegenden, in denen kaum Autos fahren, immer öfter Kinder und Frauen am Straßenrand, die verzweifelt leere Kanister schwenken und um Wasser betteln.“

Indien Vom Baumwollfeld zum Fairen Shirt



Foto: Jörg Böhmig

Fair goes Öko

In die sozialökonomische Bilanz des Fairen Handels werden zunehmend die Faktoren Umwelt und Nachhaltigkeit eingepreist. Das Ziel: Klimaneutralität

Die Bekämpfung von Armut und Ungleichheit in globalen Lieferketten haben die Akteure des Fairen Handels sich groß auf ihre Fahnen geschrieben. Wer es damit ernst meint, muss in seine sozialökonomische Bilanz auch die Faktoren Umwelt und Nachhaltigkeit einpreisen. Denn die bereits grassierende Klimakrise verschlechtert vor allem im Globalen Süden die Verhältnisse dramatisch. Das rückt konkret in den Fokus der Akteure.

So hat Gepa, der größte europäische Importeur fair gehandelter Lebensmittel und Handwerksprodukte aus den südlichen Ländern der Welt, nun einen weiteren Schritt in Richtung „Klimagerechtigkeit“ getan. Auf das Unternehmen entfallen laut eigener Berechnung rund 2.890 Tonnen CO₂. Dies teilt sich auf in 1.537 Tonnen am Standort Wuppertal und Inlandstätigkeit sowie in 1.353 Tonnen bei den über 30 Verarbeiterfirmen. Die CO₂-Messung und anschließende Kompensation der Emissionen geht Gepa in Kooperation mit dem kirchlichen CO₂-Kompensationsfonds Klima-Kollekte an. Unterstützt wird damit ein nach Goldstandard zertifiziertes Solarprojekt in Indien. Dazu gehören klimafreundliche Solarlampen, die gesundheitsschädliche Dämpfe vermeiden, Lichtqualität und -verfügbar-

keit verbessern und für eine direkte Einsparung der CO₂-Emissionen sorgen.

Nach dem klimaneutralen Honigsortiment im letzten Jahr kann Gepa damit jetzt auch einen weiteren Teil der Kaffeelieferkette klimaneutral gestalten. Vor vier Jahren bereits wurden die Emissionen des Schiffstransportes für den Rohkaffee des Kaffeesortiments berechnet und kompensiert. Die Berechnung des Anbaus im Süden ist der nächste Schritt. Durch die Klimaneutralität der Gepa im Inland ist

Die Akteure kompensieren ihre CO₂-Emissionen unter anderem mit Solarprojekten

das Kaffeesortiment nun vom Hafen im Süden bis ins Regal in Deutschland klimaneutral.

Auch El Puente, ein Fair-Trade-Unternehmen, das Lebensmittel und Handwerksprodukte aus Afrika, Asien und Lateinamerika importiert und vertreibt, kooperiert mit der Klima-Kollekte. Zentraler Aspekt auf dem Weg zur Klimaneutralität, sei es, schädliche Emissionen zu vermei-

den. So habe man schon 2004 beim Bau von Lagerhallen in Nordstemmen eine eigene Photovoltaikanlage und eine Regenwasserauffangananlage installiert. El Puente nutzt zu 100 Prozent Ökostrom. Später kam die Nutzung von Fernwärme aus einer benachbarten Biogasanlage hinzu. Ein LED-Konzept in den Büros und Lagerhallen soll ebenfalls Energie einsparen.

Die Handelspartner im Globalen Süden, so El Puente, „arbeiten per se sehr klimafreundlich“. Sie nutzen etwa für Kunsthandwerksprodukte heimische, natürliche und nachwachsende Rohstoffe, die sie überwiegend in Handarbeit verarbeiten.

Auch im Bereich der Lebensmittel arbeiten die Kleinbäuer:innen klima- und umweltfreundlich. So werden die meisten der von El Puente gehandelten Kaffees in biokorrekten Mischkulturen angebaut. Dies dient dem Erhalt der Artenvielfalt und soll den Boden vor Erosion schützen. Auf den Einsatz chemischer Düngemittel und giftiger Pestizide verzichten die Produzent:innen. Die Pflege, Ernte und Weiterverarbeitung der Kaffees erfolgt zu einem Großteil in Handarbeit.

Lars Klaaßen

www.klima-kollekte.de

UNSERE WELT WELT

... TRENNEN WELTEN

Ungleiche Welt

Das neue Infografik-Wunder aus der beliebten Atlas-Serie von Le Monde diplomatique ist da. In sechs Kapiteln – über die Klimakrise, ungelöste Konflikte, Finanzen, Ressourcenverbrauch, Gesundheitspolitiken und Ernährung – schaut der neue Atlas der Globalisierung auf unsere ungleiche Welt.

LE MONDE diplomatique
ATLAS der GLOBALISIERUNG
Ungleiche Welt

Jetzt vorbestellen

monde-diplomatique.de/atlas
broschiert, mit mehr als 300 neuen Karten und Infografiken auch zum Downloaden

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstr. 21, 10969 Berlin

Mit Verachtung oder mit Menschen?

misereor.de/mitmenschen

MIT MENSCHEN.

Foto: Thomas Byczkowski

Aus der Sexarbeit heraus und an die Nähmaschine

Miquelina heißt die ungewöhnlichste Textilfabrik Kolumbiens. Sie wird von Nonnen gemanagt, verschafft Frauen aus dem Rotlichtmilieu Bogotás eine Ausbildung, zahlt fair und beliefert das britische Outdoor-Label Páramo. Eine Erfolgsgeschichte

Von **Knut Henkel**

Sandra Ruíz lässt die Nähmaschine rattern. „Nur ein paar Sekunden noch, um die Jacke fertigzumachen“, nuschelt sie unter dem Mundschutz, als sie merkt, dass sie beobachtet wird. Dann drückt sie wieder aufs Pedal. Schließlich blickt sie zu Claudia Camila Caro auf: „Fertig“, erklärt sie zufrieden und zieht die rote Jacke mit dem „Páramo“-Logo vorsichtig unter der Nadel hervor.

Claudia Camila Caro arbeitet in der Endkontrolle bei „Creaciones Miquelina“, einer Textilfabrik in Bogotás Süden. Serafina heißt das Arbeiterviertel, rund zwanzig Fahrminuten vom Zentrum der kolumbianischen Hauptstadt entfernt, wo mehr als 200 Frauen arbeiten. Jacken, Outdoor-Kleidung und Co werden hier genäht, danach gewaschen, gebügelt, verpackt und in größeren Stückzahlen nach England verschickt. „Dort sitzt unser wichtigster Auftraggeber. Für den produzieren wir rund 70 Prozent unseres Outputs“, erklärt Caro. Sie hat heute noch etwas länger zu tun als die Näherinnen, von denen die meisten bereits ihren Arbeitsplatz verlassen haben.

Seit Ende April 2021 wird in der Fabrik wieder gearbeitet. So Sandras Marcela Delgado. Sie leitet die etwas andere Fabrik im geistlichen Auftrag. Ciudadela María Micaela heißt der Gebäudekomplex der „Religiosas Adoratrices“, eines Nonnenordens, der sich dem Credo verpflichtet hat, Frauen aus der Prostitution zu holen. Sandra Ruíz ist eine von ihnen. Ein Maß-

band baumelt um ihren Hals, den Mundschutz hat sie heruntergezogen, um besser verstanden zu werden. Wie viele andere aus der Belegschaft wohnt sie gleich um die Ecke im Stadtteil Serafina. Dort haben die Nonnen des Ordens die Fabrik, Ausbildungswerkstätten, inklusive Kantine, Kindergarten und kleiner Kapelle aufgebaut. Für Sandra Ruíz ist die kleine Stadt zu einer zweiten Heimat geworden. „Die Nonnen haben mich aus der Prostitution geholt, mir eine zweite Chance gegeben und die habe ich ergriffen“, sagt Sandra Ruíz mit fester Stimme.

„Bevor die Hermanas mich endlich überzeugen konnten, es mit ihnen zu versuchen, lebte ich auf der Straße, habe meinen Körper verkauft, Drogen konsumiert und immer wieder Ge-

Psychologinnen, Therapeuten und Sozialarbeiterinnen helfen, wenn es Probleme gibt

walterfahrungen gemacht.“ Der Orden der Hermanas Adoratrices (Schwestern der Anbetung) wurde 1856 in Madrid gegründet, hat zum Ziel, Frauen aus der Prostitution zu holen, arbeitet seit 1929 in Bogotá und ist gezielt in den Rotlichtvierteln der Stadt wie Santa Fé im Zentrum unterwegs. Die Schwestern haben Frauen wie Sandra Ruíz und die Schneiderin Amparo Chambo zum Ausstieg aus Prostitution und Drogen bewegt,

wobei Psychologinnen, Therapeuten und Sozialarbeiterinnen helfen. Luz Fanny Serrano ist eine von ihnen und hat ihr Büro im ersten Stock über den Arbeitsräumen der Näherinnen. „Wir nehmen auf, entgiften, therapieren und bilden aus“, schildert sie den Ablauf des Programms. „Wer das alles durchhält, hat eine Chance auf einen Job unten in der Textilfabrik.“ Diese ist die letzte, vierte Etappe des Reintegrationsprogramms.

All das wäre ohne einen festen Auftraggeber kaum möglich, den die Nonnen in dem britischen Outdoorlabel Páramo gefunden haben. Gemeinsam wachsen, so lautet seit nunmehr 25 Jahren die Devise der ungewöhnlichen Kooperation zwischen Südengland und Süd-Bogotá. Páramo heißt das britische Outdoorlabel, welches seit 1992 in der stetig weiter ausgebauten Fabrik „Creaciones Miquelina“ bestellt. Das sei kein Zufall, so Páramo-Direktor Gareth Mottram: „Es gibt mehrere Gründe, weshalb wir uns für Miquelina entschieden haben: Zuerst einmal denken wir, dass ein derartiges Reintegrationsprojekt für Frauen in Not unsere Unterstützung verdient. Ich habe in Bogotá gelebt.“ Nick Brown, der Sohn des Páramo-Gründers, sei dort teilweise aufgewachsen. „Wir sind uns sicher“, so Mottram, „dass dieses Projekt dazu beiträgt, auf Stadtteilebene alternative Strukturen aufzubauen – das wollen wir unterstützen.“

Ende der 1970er Jahre hat alles mit zwei Nähmaschinen begonnen, heute gehören 235 Frauen zur Belegschaft, die Löhne ober-

Indien Vom Baumwollfeld zum Fairen Shirt



Foto: Jörg Böhling

halb des kolumbianischen Mindestlohns erhalten. Es gibt einen Kindergarten, Psycholog:innen und Sozialarbeiter:innen, die helfen, wenn es Probleme gibt. „Der Absprung aus der Prostitution in ein würdevolles Leben ist nicht einfach“, erklärt Hermana Luz Fanny Serrano. „Viele der Frauen haben Schreckliches erlebt, Angehörige verloren, Missbrauch, waren drogenabhängig – das schiebt niemand einfach beiseite.“ Ein Alltag mit klaren Regeln, Zeitvorgaben in einem Produktionsprozess, wo die Frauen sich gegenseitig helfen, sei so ziemlich das Gegenteil von dem, was viele der Frauen vorher gelebt haben.

Um das zu ermöglichen, kümmert sich die hagere Nonne mit den optimistisch funkeln graublauen Augen und der strengen Tracht. Um die Fabrik und die Abwicklung der Aufträge kümmert sich hingegen Sandra Marcela Delgado, die Koordinatorin, die ihr Büro gleich gegenüber hat. Die Industrieingenieurin, die vor drei Jahren das Management von Creacio-

nes Miquelina übernahm, hat die Produktionsstruktur nach zwei miesen Jahren umgestellt, und erklärtes Ziel ist es, die Produktionskapazität auszubauen. „Wir haben eine soziale Mission, eine Verpflichtung gegenüber den Frauen, und je mehr Jobs wir anbieten können, desto besser“, sagt sie.

Dabei hilft, dass Creaciones Miquelina nicht nur nach Fair-Trade-Kriterien, sondern auch nach ISO 9001 zertifiziert ist. Das soll helfen, neue Auftraggeber zu akquirieren, um die Textilfabrik breiter aufstellen. Alles andere als einfach. Doch dabei hilft, dass Páramo den Prozess unterstützt und die Tatsache, dass aufwendige, detaillierte Outdoor-Mode bereits hergestellt wird, hofft Sandra Marcela Delgado. Sie hat ihre Fühler bereits in den deutschen Markt ausgestreckt, und dabei könnte auch die Tatsache helfen, dass die ungewöhnliche Fabrik nicht nur für die deutsche Caritas genäht hat, sondern auch von dieser kirchlichen Hilfsorganisation unterstützt wird.

ISO 9001

Die ISO 9001 ist die national und international meistverbreitete **Norm im Qualitätsmanagement (QM)**. Durch strukturierte und überschaubare **Prozesse** sowie **Verantwortlichkeiten** bildet ein QM-System einen wichtigen, auf das Unternehmen zugeschnittenen Baustein für ganzheitliches Management. Dies unterstützt bei der **Umsetzung von Gesetzen und Verordnungen**. Entsprechende Kommunikation, Information und Schulung **motiviert Mitarbeiter**. Ein QM-System bildet die Grundlage für eine **lernende** und sich kontinuierlich verbessernde **Organisation**. Der weltweit anerkannte Standard legt die Mindestanforderungen an ein QM-System fest. Eine **Zertifizierung**, etwa **durch den TÜV**, bescheinigt die Einhaltung der ISO 9001.



MIT FAIREN ROSEN FRAUENRECHTE STÄRKEN!

Du entscheidest mit jedem Einkauf, ob Rechte von Frauen wie Agnes Chebii aus Kenia gestärkt werden. Agnes, Mutter von vier Kindern, ist Teamleiterin auf einer Fairtrade-zertifizierten Rosenfarm. Was früher undenkbar war, ist heute Alltag – dank Fairtrade!

Zeig dein Engagement für Fairness. Entscheide dich für Fairtrade-Produkte.

WEIL ES MIR WICHTIG IST

